

Besuch des Ministerpräsidenten Weil am 25. März 2022

Das LokViertel – eine Charakterisierung

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident Weil,
sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin Pötter,
sehr geehrte Damen u. Herren Abgeordnete des Nds. Landtages
u. des Dt. Bundestages,
liebe Kolleginnen u. Kollegen aus unserem Team,
werte Damen u. Herren,

das nunmehr länger als zwanzig Jahre brach liegende Gebiet des ehemaligen Güterbahnhofs bietet mit seinen gut 22 Hektaren die seltene, ja in Deutschland vielleicht einmalige Chance, innenstadtnahe Kernstadt neu zu denken, neu zu planen, neu zu bauen, neu zu finanzieren, neu zu beleben, Gesellschaft neu teilhaben zu lassen u. neu zu betreiben. Dass das Gebiet über zwei Jahrzehnte aus Gründen, die hier nicht zu erörtern sind, brachlag u. so eine große Wunde in der Stadt blieb, erweist sich heute als Glücksfall.

Es erschien der „weiße Ritter“ Aloys & Brigitte Coppenrath Stiftung, setzte nicht nur im Sinne seiner Förderzwecke mit dem Coppenrath Innovation Centre einen entscheidenden ersten Impuls, sondern nahm den ganzen Mut zusammen u. übernahm das gesamte Areal. Wusste die Stiftung, was sie da tat, worauf sie sich da einließ? Vorstand u. Kuratorium machten das einzig Richtige: sie entschieden: „Wir übernehmen. Wir sehen zu, dass wir uns das leisten können, wie wir das angemessen finanziert kriegen, u. fragen ansonsten keinen.“

Hätte die Stiftung gefragt, wäre sie nie zum Ziel gekommen. Bedenken aus allen Richtungen: die Altlasten, die Bahn ringsum, der Rangierbetrieb, die verbaute Frischluft für die Innenstadt, seltene Vögel – durchaus mehrdeutig gemeint – ein alter, etwas kryptischer Bebauungsplan aus 2003, keine gescheite Anbindung u. auf der Rückseite - der prekären - des Hauptbahnhofs liegend.

Soweit der Wirklichkeitssinn. „Wenn es Wirklichkeitssinn gibt, muss es auch Möglichkeitssinn geben,“ Unter dem Motto aus Robert Musils „Der Mann ohne Eigenschaften“ starteten wir einen städtebaulichen Wettbewerb mit renommierte Stadtplanungsbüros aus Deutschland, den Niederlanden u. der Schweiz mit dem Ziel, ein lebendiges, sozial wie in Nutzungen durchmischtes urbanes Viertel dreidimensional werden zu lassen. Das prämierte Ergebnis, der sog. Masterplan, kommt unter der Überschrift „The Green Loop“ so anschaulich, so verlockend daher, dass nicht Wenige in ihm die kommende Wirklichkeit sehen, wo er doch noch nur eine Möglichkeit ist.

Wie verlockend der Entwurf ist, war schon im Preisgericht zu erkennen, wählten doch auch alle im Rat vertretenen Fraktionen dieses Bild – u. das im damals beginnenden Kommunalwahlkampf.

Es ist Spekulation; doch behaupte ich: vor wenigen Jahren hätte sich das Preisgericht für einen anderen Städtebau, für eine haptisch steinigere Version entschieden. Irgendwie hat das gesamte Preisgericht gespürt, dass es Zeit für einen Paradigmenwechsel ist, dass hier ein Vorbild geschaffen werden kann, wie wir in Zukunft mit der Ressource Grund und Boden umgehen, wie wir Umwelt in all

ihren Facetten begreifen müssen, wenn wir uns später noch in die Augen gucken wollen.

Wir arbeiten daran u. ich hoffe, feststellen zu dürfen, wir sind auf gutem Weg: wenig Grundstücksverbrauch bei dichter Nutzung, anstelle gepflasterter Magistrale ein Park, CO₂-neutrale Energieversorgung, motorisierter Verkehr, der am Rande in sog. Mobility Hubs verbleibt, ein direkter Zugang zum Hauptbahnhof, multifunktionale Flächen u. Kubaturen, die über mehrere Nutzungsperioden umgewidmet werden können, ein Stadtteil, der an heißen Tagen eher temperiert als erhitzt, kein Wassertropfen soll das Gebiet verlassen, Angebote der sozialen Betreuung, der Teilhabe an Bildung u. Kultur gleich beim nächsten Häuserblock usf.

Soweit das Programm. Als Vorhabenträgerin treibt uns eine ganz andere Frage um: Schaffen wir einen Paradigmenwechsel auch in der Bauleitplanung? Wann kommen wir zu einer Gesamtbetrachtung des Vorhabens, statt uns in vielen partikularen Gutachten, Stellungnahmen u. Abwägungen zu verlieren? Wie soll ein lebenswertes, qualitätsvolles Stück Stadt entstehen, wenn wir von der Rechtssorge geleitet sind, eine Klage könnte am Ende vor einem Gericht Erfolg haben, weil ein Bremsgeräusch des nächtlichen Güterzuges einen halben Meter vor dem Wohnzimmerfenster, in dem sich überhaupt niemand aufhält, für 60 Sekunden 45 dB überschreitet? Das ist der Wirklichkeitssinn, unter dem wir heute Stadtentwicklung betreiben, betreiben müssen.

Keine Sorge, lieber Stadtbaurat Otte, wir arbeiten all' die notwendigen Gutachten u. Stellungnahmen ab; wir werden vermutlich auch darauf stossen, dass

manche Anforderung aus dem einen Gutachten im Widerspruch zu Anforderungen aus einem anderen stehen wird. Dann nähern wir uns über die notwendige Abwägung ein Stück weit dem, was man eigentlich bräuchte, um innerstädtische Reviere zu verdichten od. umzuwidmen od. zu erweitern: eine ganzheitliche Bewertung unter Kriterien, die das humane Ziel des Schaffens voranstellen. Vielleicht können wir in unserem Projekt gemeinsam mit den Fachbereichen Strategien entwickeln, von denen wenigstens Dritte in anderen Vorhaben nachfolgend profitieren können.

Das ist ein Stück unseres Projektverständnisses, dass wir versuchen, Wirklichkeit zu schaffen, die übertragbar ist. Dazu müssen wir Bewährtes u. Neues sinnvoll mischen. Das Neue, die Innovation, lässt sich nicht verordnen. Sie braucht menschliches Miteinander, Atmosphäre, Umgebung, wie sie demnächst im Coppenrath Innovation Centre entstehen wird; sie braucht auch Langeweile. Der Philosoph Martin Heidegger hat dies in dem schönen Satz beschrieben, dass einem, weil man auf nichts gerichtet sei, in der Langeweile die Allheit des Seins begegne.

Wenn einem dann in der Langeweile Ideen begegnen, wird schnell die Frage gestellt, passt das zu Osnabrück? Diese Frage überhöre ich gern, unterstellt sie doch indirekt, es gäbe so etwas wie eine Instanz, eine Marke, eine Vorprägung Osnabrücks, an der alles abtropfen müsse, was nicht dazu gehöre. Eine Stadt ist aber keine Marke, sondern ein vielfältiger komplexer Organismus. Wenn man überhaupt einen gemeinsamen Stadtnenner finden will, dann ist das viel eher der „Spirit“. Der hat in unserem Fall nicht nur die Stadt erfasst, das spüren wir freudig, der hat, werter Herr Ministerpräsident, längst die Landesregierung

erreicht. Keine vermeintlich kritische erschwerende Bemerkung einer Dienststelle, der nicht das Statement vorangestellt wäre: „Ich finde das Vorhaben prima, ich will das mit meinen Anmerkungen nicht verhindern.“ Hier wird kraftvoll kooperiert; Ämter u. Vorhabenträger verstehen sich nicht als Antipoden - Antragsteller einerseits, Prüfer andererseits -, sondern als gemeinsame Gestalter.

Dafür sind wir ganz besonders dankbar. Lassen Sie mich stellvertretend Ihnen, werte Frau Oberbürgermeisterin Pötter, u. Ihnen, werter Stadtbaurat Otte, im Namen unseres Leitungsteams danken u. Sie bitten, den Dank an alle mit dem Vorhaben im Amt befassten weiterzugeben. Wir wissen sehr zu schätzen, dass sich Stadt u. Land auf diesen kooperativen, arbeitsreichen u. manchmal rauen, ja Kräfte zehrenden Prozess eingelassen haben.

Wir haben, ich deutete es schon an, gute Voraussetzungen für eine qualitätsvolle Entwicklung u. eine Besonderheit: die Vorhabenträgerin. Die Aloys & Brigitte Coppenrath Stiftung wacht über das Ganze. Sie versteht sich als Treuhänderin. Sie steht gegenüber dem Land u. der Stadt, die beide viel Geld, aber auch viel an Vertrauen investieren, für die Erfüllung des Versprochenen ein.

Mögen noch so viele regionale wie überregionale Investoren, Financiers, Nutzer, kurz u. neudeutsch „Stakeholder“ kommen, alle müssen akzeptieren u. alle akzeptieren: da gibt es eine Einheit, ein kleines Leitungsteam, das macht sich nicht vom Acker, das redet mit, das gestaltet, das widerspricht, wenn nötig, u. das hält Kurs.

Was aber dürfen wir versprechen? Wie entwickeln wir das LokViertel richtig? nach welchen Kriterien treffen wir unsere Entscheidungen? Eine große Verantwortung: es geht nicht nur um das bürgende Kapital der Stiftung. Es geht darum, dass wir versuchen, nachhaltig zu bauen, für hundert Jahre, vielleicht für länger, u. kaum haben wir etwas gebaut, holen uns neue Trends im Arbeiten, im Leben, im sozialen Umgang miteinander ein. Hält dann das Gebaute stand?

Um erkennbare Fehler zu vermeiden u. aus einem Schatz aus Erfahrung, Wissen u. Weitsicht schöpfen zu können, haben wir uns der Mitwirkung kluger Köpfe in einem Projektbeirat versichert, worauf Sie, werter Herr Ministerpräsident, bereits verwiesen. Lassen Sie mich Ihnen noch kurz die einzelnen Mitglieder vorstellen:

Manuela Herbolt, die leider kurzfristig absagen musste: Konzernbevollmächtigte der Deutschen Bahn für Niedersachsen, Hamburg, Bremen u. Schleswig-Holstein. Sie wirkte bereits als Sachpreisrichterin im städtebaulich-hochbaulichen Planungswettbewerb zum Lok-Viertel mit u. vertritt den für das Gelingen u. den Charakter des Lok-Viertels entscheidenden Nachbarn.

Michael Dittrich, der ebenfalls für heute passen musste, Stellv. Generalsekretär u. Leiter Finanzen u. Verwaltung der Deutschen Bundesstiftung Umwelt sowie Prokurist der Naturerbe GmbH. Er ist unser zentraler Ansprechpartner für all die Ansätze zu einer Kooperation mit der DBU u. unser Kompetenzzentrum in Sachen Nachhaltigkeit u. ökologisch Sinnvollem.

Max Dudler, mit seinen Architekturbüros in Berlin, Frankfurt am Main, München u. Zürich gehört der gebürtige Schweizer seit drei Jahrzehnten tätig zu den bedeutendsten Architekten im deutschsprachigen Europa. Häufig sind seine hochbaulichen Arbeiten mit städtebaulichen Anforderungen verbunden, u. ist gerade das Einfügen zeitloser Bauwerke in städtische Zusammenhänge sein Markenzeichen geworden. Nicht auf Trends zu setzen, sondern das Wesentliche im Auge zu behalten, darin soll er uns unterstützen.

Prof. Dr. Marcus Menzl hat an der Technischen Hochschule in Lübeck die Professur für „Soziologie der gebauten Umwelt“ inne. Bereits von seinen Studien der Soziologie, Volkswirtschaftslehre, Politologie u. Kulturanthropologie her war u. ist Marcus Menzl auf die Einflüsse gebauter Urbanität u. gesellschaftliche

Wechselwirkungen fokussiert. Aus seinem Erfahrungsschatz aus der langjährigen Begleitung sozialer Prozesse möchte das Leitungsteam lernen u. schöpfen.

Reiner Nagel, gelernter Architekt u. Stadtplaner, ist seit 2013 Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur u. darin u.a. für den jährlich erscheinenden u. prägenden Baukulturbericht verantwortlich. Gerade darin greift er in einer Mischung aus breitem zusammengetragenem Wissen u. Zukunftsperspektiven entscheidende Themen der Stadtplanung u. Architektur in Deutschland auf, von denen wir nur profitieren können.

Wir sind Ihnen dankbar, dass wir auf Ihren Rat bauen dürfen. Wünschen wir uns, wünschen wir dem Vorhaben, dass wir das Richtige tun u. dem Coppenrath Innovation Centre eine gute Nachbarschaft schaffen.